Uℓ
571

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0001

Xe. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0002

Ueber

das Heilverfahren

des

Johann Schroth

zu Nieder-Lindewiese bei Freiwaldau,

im Gegensatze

zu dem Verfahren des

Vincenz Prießnitz

auf dem Gräfenberge.

Dargestellt

von

Dr. Franz Bicking,

praktischem Arzte zu Erfurt.

Erfurt:

Friedrich Wilhelm Otto.

1842.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0005

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
(Saale)

Ganz in der Nähe von Prießnitz, zu Nieder-Lindewiese, Freiwaldauer Herrschaft, im österreich. Schlesien, lebt Johann Schroth, ein wohlhabender Landmann, welcher, ohne Belohnungen zu fordern, Krankheiten behandelt und von vielen Kranken umlagert wird. Ohne irgend eine theoretische Kenntniß der Arzneikunst faßt er nur die Heilbestrebungen eines Kranken instinktmäßig auf und unterstützt sie mehr oder weniger richtig. Wenn diese durch Kunst und Wissenschaft geläuterte Fähigkeit, wie jeder Arzt eingesteht, die Grundlage der ärztlichen Wirksamkeit ist, so muß auch das Genie, welchem die Natur einen Theil jener Fähigkeit verlieh, nicht ohne Einfluß auf die Heilung der Krankheiten bleiben, ja, in manchen Fällen mehr leisten, als durch

Systeme verblendete, von dem Wege der Natur sich entfernende Aerzte. — So hat die Natur, welche durch eigene Kraft in einfachen Vorgängen oft die schwierigsten Krankheiten heilt, auch schlichte, ungelehrte Menschen zu Naturärzten erkoren.

Schroth steht nun dem Prießnitz so entgegen, daß, wie ich glaube, zwei andere Menschen ihrem ganzen Wesen nach in einem schrofferen Gegensatze nicht stehen können. Es ist deshalb eine merkwürdige Erscheinung, daß die Natur an einem Orte zwei Talente hervorgebracht hat, welche zwei extreme Heilwege verfolgen. Es scheint fast, als wolle sie dadurch auf einen mittleren Weg, welcher befolgt werden solle, hindeuten. Gemäß des Unbestandes der Kranken selbst, welche häufig nach entgegengesetzten Richtungen ausweichen, wird das Heilverfahren des Schroth, wenigstens in seiner Gegend, jetzt in Aufnahme kommen, weil die Theilnahme an dem entgegengesetzten Verfahren, dem prießnitz'schen, in Abnahme begriffen ist. Dieß mußte so kommen:

denn die Wassercur hat sich, vielleicht am meisten an ihrem Ursprunge, von der Natur verirrt und hintertreibt in vielen Fällen die Reaction des Lebens eben so sehr, als sie dieselbe befördern soll. So wird diese Cur bald zu Grunde gehen, nachdem ihre eifrigsten Anhänger, wenn sie die übertriebenen Erwartungen von ihr nicht befriedigt sehen, ihre größten Feinde geworden sind.

Nachdem ich nun die prießnitz'sche Methode, so weit ich sie naturgemäß erachtete, mehrere Jahre lang ausgeübt habe, ergriff ich bei meiner Anwesenheit in Freiwaldau, im Herbste 1841, gern die Gelegenheit, Schroth's entgegengesetzte Curart kennen zu lernen. Ich will hier die Ansichten dieses Naturarztes, so einseitig viele derselben auch sind, theils mit seinen eignen Worten, theils nach dem Sinne derselben darlegen, und leiste Bürge für alle Thatsachen. Eine theoretische Untersuchung derselben beabsichtige ich nicht; denn darüber kann nur eine praktische Prüfung, welche ich bei geeig-

neten Fällen unternehme, entscheiden. Ich glaube, daß in den Aeußerungen dieses genievollen Landmanns mancher Arzt ein naturwahres Wort erkennen wird. Vielleicht erkennen auch viele der Wasserheilkunde mit falschem Enthusiasmus ergebene Aerzte das Wahre der Natur, von der sie abgewichen sind, eher, wenn sie es von einem nicht wissenschaftlich gebildeten Manne mit schlichten Worten angedeutet finden, als wenn es ihnen ein gelehrter Arzt kunstgerecht entwickelt.

Ich fühle mich zu Schroth besonders deshalb hingezogen, weil er überall auf die natürliche Heilwirksamkeit, die er über alles erhebt, hinweist. — Nach seinem Ausdrucke hat für ihn nichts Werth, als die Natur; er findet Glück, Ruhm und Zufriedenheit in der Natur, die Einsamkeit der Natur ist sein Leben.

Von seiner Cur sagt er mit einem gewissen Stolze: er heile den Körper, indem er ihn auf seine einfache Natur zurückführe; er thue dabei der

Natur keine Gewalt an, erfülle genau ihre Bestrebungen und Bedürfnisse, gebe ihr nichts, was sie nicht wolle und enthalte ihr nichts vor, was sie begehre, wenn ihr Begehr nicht fehlerhaft sei: dadurch habe er ein Uebergewicht über alle Aerzte, welche von der Natur abgegangen seien.

Schroth stellt sich nun, wie gesagt, als den Gegensatz von Prießnitz auf. Die Curweise desselben kennt er jedoch nur in ihrer Uebertreibung, wie er sie auf dem Gräfenberge sieht. Seine Vorwürfe treffen daher nicht die verständige Anwendung jener Cur, welche das kalte Wasser nur in dem Maße und zu dem Zwecke anwendet, um Wärme, d. h. Reactionen, zu entwickeln. Schroth spricht sich dahin aus, daß die Gräfenberger Curmethode sich über die Natur setze und ihr Gewalt anthue, während sein Verfahren der Natur gemäß sei und von den Kranken aus dem eignen Drange ihrer Hülfe suchenden Natur fortgesetzt werde, bis sie mit wiedererlangter Gesundheit einen Widerwil-

len gegen dasselbe bekommen. Ferner sagt Schroth: Prießnitz suche durch Kälte vergebens zu heilen, weil durch das Uebermaß des kalten Wassers, welches er anwende, die Kraft und Wärme des Lebens vermindert und dadurch die Krankheit nebst der Reaction dagegen unterdrückt werde. Feuchte Kälte bewirke nichts, in ihr erstarre und verderbe Alles. Wer setze eine Henne, wenn sie ihre Eier ausbrüten solle, auf Eis! Aus einem Irrthume glaubten daher solche, durch Wasser verdorbene, Menschen in hohem Grade gesund und abgehärtet zu sein; denn die unterdrückten oder larvirten Krankheiten drängen wieder hervor, wenn sich der Körper von seiner Erkältung wieder erhole und Reactionen entwickle. Schroth's Vorwurf ist z. B. in den Fällen gegründet, wenn, wie ich es sah und wie es in Wasserheilschriften gerühmt wird, Epileptische während ihres Anfalls unter die Douche gebracht werden und darauf ihre Anfälle für eine längere Zeit verlieren, oder in dem Falle, wo ein

Tobsüchtiger, wie es glaubwürdige Zeugen gesehen haben, von Prießnitz gezwungen wurde, stundenlang in einem kalten Bade auszuhalten, bis die Anfälle verschwunden waren, welche jedoch nach kurzer Zeit um so heftiger wiederkehrten. Dann sah ich jenen Vorwurf besonders bei gichtischen Krankheiten bestätigt. Ferner habe ich beobachtet, daß manche Krankheiten unter jenen Verhältnissen aus Schwäche der Reaction einen sehr schleichenden Charakter annahmen, daß z. B. leichte katarrhalische Augenentzündungen bei sonst gesunden Menschen halbe Jahre dauerten.

Von seiner Curweise dagegen sagt Schroth: „er heile durch feuchte Wärme, indem er dadurch die natürliche Heilkraft bethätige. Feuchte Wärme sei nämlich das allgemein auflösende und belebende Mittel der Natur, worin alle Thätigkeiten des Pflanzen- und Thierreiches entständen und vor sich gingen; die feuchte Wärme durchdringe den Körper und erwecke seine Heilthätigkeit; dadurch lösten sich die

Krankheitsstoffe und gelangten zur Ausscheidung. So heile er jeden Kranken, welcher noch gehörige Lebenskraft besitze; denn diese habe, wenn sie auf die rechte Weise unterstützt werde, meist ein natürliches Uebergewicht über die Krankheit. Die künstliche Einwirkung auf den Kranken müsse dabei so Statt finden, daß sie nie Herr über den Körper werde; denn dadurch erfolge im günstigen Falle nur eine Unterdrückung der Krankheit. Die Kunst gebe vielmehr nur eine Anregung zur Heilung, welche der Körper fortsetze, indem er seine eignen Heilkräfte in derselben Richtung entwickle."

Prießnitz berücksichtigt vor Allem die Reaction der Haut, um durch dieselbe die Krankheiten aus dem Körper zu entfernen. Deshalb beurtheilt er den Zustand eines Kranken nach der Wärme seiner Haut und sucht dieselbe durch Schweiß und kalte Wannen-, Douch- und andere Bäder zu stärken und in sehr verschiedenartige Erregung zu setzen. Dann läßt er Wasser in großer Menge trinken,

damit die Krankheitsstoffe aufgelöst und durch die Haut ausgeführt würden. Dieß Verfahren wird von den meisten Kranken auf dem Gräfenberge auf das Ungeheuerste übertrieben. Einige tranken kaltes Wasser in solchem Uebermaße, daß ihr Leib stark aufgebläht wurde, daß sie durch Verengung des Raumes der Brusthöhle und durch verhinderten Rücktritt des venösen Blutes vom Kopfe fast athemlos, in hohem Grade schwindlich wurden und einer Ohnmacht nahe kamen. Hatten sich diese Wasserhelden durch Bewegung nach heftigem Aufstoßen wieder etwas erholt, so standen sie wieder, wie bezaubert, mit dem Becher an der Quelle. Ich habe sogar Menschen gesehen, die durch übermäßiges Wassertrinken auf kurze Zeit in einen dem *delirium tremens* ähnlichen, wie es schien, durch venöse Congestion nach dem Gehirne bedingten Zustand versetzt worden waren.

Bei dem übertriebenen Wassertrinken läßt Prießnitz viele zum Theil schwer verdauliche Speisen, als

Sauerkraut, fettes Schweinefleisch, feste Mehlspeisen genießen, damit nach seiner Meinung der Körper gestärkt und in dem Streben, seine Thätigkeit nach seiner äußern Oberfläche zu entwickeln, unterstützt würde.

Wenn nach diesem Verfahren auf der Haut ungewöhnliche Erscheinungen entstehen, so sieht er sie für wohlthätige Krisen der Krankheiten an, worauf er das größte Gewicht legt.

Jener Ansicht nach nähert sich die prießnitzsche Methode einer extremen Richtung, indem sie vorzugsweise nur die Entscheidungen der Krankheiten nach der äußern Haut berücksichtigt, die nach den übrigen Excretionsorganen, besonders nach dem Darmencanale, aber vernachlässigt.

Schroth behauptet dagegen: nicht nach der Haut hin könne sich die Heilung entwickeln; sie müsse vielmehr durch die Verdauungsorgane und die Krisen derselben erfolgen, weil die Function der Verdauung der ganzen Organisation zu Grunde liege. Da-

her schließt er von einer kühleren Haut auf größere innere Wärme und auf bessere Gesundheit. So wie nämlich der Erdorganismus, der mit dem menschlichen verglichen werden könne, im Innern wärmer, als auf seiner Oberfläche sei, so habe auch der Mensch in seiner Gesundheit eine höhere Temperatur in seinen innern, als in seinen oberflächlich liegenden Theilen. In vielen bedeutenden Krankheiten sei daher der Zustand eines Kranken um so schlimmer, jemehr die Wärme der Haut, die er nach seinem Gefühle beurtheilt, die naturgemäße Wärme der innern Theile überwiege.

Daß Prießnitz die Haut stärke, gibt Schroth nicht zu; denn er hat meist solche Kranke des Prießnitz gesehen, deren Haut in hohem Grade geschwächt, fast gelähmt worden war. Dieselbe ist nämlich kalt, besonders an Händen und Füßen geschwollen, trocken, welk, spröde, zum Theil mit kleienförmigen Abschilferungen der Epidermis bedeckt und hat eine bläuliche Farbe, die besonders an den Lippen, der

Nase und unter den Augen hervorsticht. Solche Menschen sind allerdings oft unempfindlich gegen die Veränderungen der Athmosphäre. Dieß geschieht aber durch eine Ueberreizung und Abstumpfung der Haut in ähnlicher Weise, wie die Reactionen gegen Krankheiten unterdrückt werden. Eine solche Haut ist, wie Schroth sagt, eine schlechte Erscheinung: denn ein Gesunder müsse eine empfindsame Haut haben und reizbar sein, während er durch seine überwiegende Lebenskraft schädlichen Einflüssen wiederstehe. In Uebereinstimmung hiermit hatten viele Kranke Schroth's eine rothe, gedunsene, weiche und feuchte Haut, die sich bei Manchen nicht sehr warm anfühlte.

Schroth sucht die Haut zwar auch in Erregung zu setzen, gebraucht aber keine kalten Bäder, keine Douchen, weil, wie er sagt, das Uebermaß des kalten Wassers, welches auf die Haut eindringe, die Reaction derselben unterdrücke, und leicht venöse Stockungen im Innern des Körpers bewirke. Am leichtesten entständen Blasenhämorrhoiden, weil das

übermäßige Trinken des kalten Wassers zu gleicher Zeit die Blase fortwährend schwäche und abkühle. Schroth wendet das kalte Wasser hauptsächlich zu dem Zwecke an, damit es durch die Haut resorbirt werde und auf solche Weise Krankheitsstoffe auflöse.

Dabei verbietet er, so viel wie möglich Wasser zu trinken. Nach seiner Erklärungsweise werde durch den Mangel an Getränk der Darmkanal trocken, erhitzt und in den Stand gesetzt, die aufgelösten Krankheitsstoffe des Körpers an sich zu ziehen; durch die beständige Abkühlung des Magens durch kaltes Wasser nach der prießnitzschen Methode hingegen werde die Hitze des Magens, so oft sie entstehe und die Heilung vorbereite, wieder abgekühlt. Daher könne der Magen die Krankheitsstoffe nicht kochen, eben so wenig wie heißes Wasser koche, zu dem man immer kaltes schütte. Ferner werde durch das viele Getränk der entgegengesetzte Trieb im Körper, nämlich der Trieb der Ausscheidung nach der Haut hin, unterstützt.

Bei dem Verbote viel zu trinken verlangt Schroth vorzüglich Mäßigung im Genuß der Speisen; denn die Zufuhr von Speisen müsse möglichst beschränkt werden, die Ausgabe des Körpers hingegen fortbestehen, wenn ein Kranker genesen solle. Weil nun Niemand von Enthaltsamkeit, von Maaß und Ziel etwas wissen wolle, so werde seine Cur verachtet.

Die kritische Entscheidung der Krankheiten, meint Schroth, müsse je nach der Beschaffenheit des Kranken durch Harn und Stuhl eintreten, nachdem vorher die Krankheit geheilt worden sei. Nur daraus könne man schließen, daß jene Vorgänge Krisen seien. Wie sich demnach bei Gesunden der Körper fortwährend durch Stuhl und Urin reinige, so müsse auch der kranke Mensch in die Verhältnisse gesetzt werden, daß er seine Reinigung auf demselben Wege vollbringe. Die Erscheinungen auf der Haut, welche Prießnitz für Krisen der Krankheiten ansehe, seien theils krankhafte Zustände, theils

Bestrebungen der Natur gegen den Mißbrauch des Wassers.

Diese Erscheinungen mag Schroth in den Fällen richtig beurtheilen, wo, wie ich es auf dem Gräfenberge gesehen habe, auf der geschwollenen, blauen, kalten Haut eine rosenartige Entzündung entsteht, worauf entweder, nach Ablösung der Epidermis, ein flaches, faulichtes Geschwür, oder eine langwierige Vereiterung des Zellgewebes unter der Haut entsteht. Solche Erscheinungen hatten manche Kranke des Prießnitz zu wiederholten Malen während zweier Jahre bekommen, ohne daß ihre Krankheit gebessert worden wäre. Sie war höchstens vermindert, oder zeitweise unterdrückt worden, so daß die Kranken der Täuschung, daß sie genesen seien, sich hingaben. Dieß fällt auf dem Gräfenberge sehr oft vor, weil daselbst der Enthusiasmus vielen Leuten wunderbare Heilungen vorspiegelt.

Gleich Prießnitz geht daher Schroth nach einer extremen Richtung ab. Da er die kritischen

Entscheidungen der Krankheiten nach der Haut hin nicht gehörig kennt, nimmt er vorzugsweise den Darmcanal und die Urinblase, als die Ablagerungsstätten der Krankheiten in Anspruch. Demnach bearbeitet Schroth gerade denjenigen Theil der Therapie, welchen Prießnitz vernachlässigt. Daher sind die Ansichten beider zu vereinigen, um vielleicht einer richtigen sich zu nähern. Die verständige Wassercur wird die naturgemäße Entscheidung mancher Krankheiten durch die Haut unterstützen, Schroth's Verfahren hingegen in denjenigen Krankheiten etwas leisten, welche sich durch Stuhl und Urin am besten entscheiden. Jeder läßt aber die seiner Cur entgegengesetzten Formen der Krankheiten ungeheilt, oder verschlimmert sie.

Die Ansichten Schroth's haben sich aus seiner Vorstellung von der Entstehungsweise der Krankheiten gebildet. Schroth leitet dieselbe hauptsächlich von einer gestörten Verdauung und einem unvollkommenen Stoffwechsel ab.

Nach seiner Ansicht entstehen Krankheiten dadurch, daß die Speisen stärker seien, als die Kraft des Magens, oder vielmehr, wenn man diesen Sinn mit andern Worten umfassender ausdrückt, dadurch, daß die äußern Einflüsse das Uebergewicht über den Organismus behaupten und denselben von sich abhängig machen; der Organismus führe darauf die in seinem Innern krankhaft erzeugten Stoffe nach seiner Oberfläche mehr oder weniger vollkommen aus und bringe dadurch die verschiedenartigsten Formen der Krankheiten zum Vorschein, welche sich bald mehr auf der äußern Haut, bald mehr in den innern Organen entwickelten; dabei steige und falle der krankhafte Gährungsstoff im Körper, weil alle Thätigkeit desselben pausenweise von Statten gehe.

Deshalb, meint Schroth, müsse die Genesung von der heilkräftigen Erregung der Verdauungsfunctionen, nämlich von dem Punkte ausgehen, von dem die Krankheiten entstanden seien. Durch seine Cur würde der Körper nun in den Stand gesetzt,

in entgegengesetzter Richtung thätig zu werden; die Verdauungsorgane würden nämlich so gekräftigt, daß durch sie die Krankheitsstoffe angezogen und ausgeschieden würden. Auf diese Ansicht bezieht Schroth Alles; außerdem hat er blos eine unklare Vorstellung von contagiösen Krankheiten, die vorzüglich durch die äußere Haut aufgenommen und ausgeschieden werden. Diese berücksichtigt er weniger, weil ihr Verlauf seiner Ansicht widerspricht.

Ich will nun die Curmethode des Schroth, so weit es hier geschehen kann, näher angeben. Dieselbe ist so eigenthümlich, daß man nirgends eine Aehnlichkeit mit ihr findet. Ihre Sonderbarkeit wird jedoch nicht so sehr auffallen, weil man schon durch die bisherige Wassercur zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß manche sehr ungewöhnliche Behandlungen des Körpers der Natur nicht geradezu entgegen sind, wie z. B. nicht das Baden bei schwitzendem Körper. Dann wird Schroth's Verfahren nicht so sehr befremden, weil alle außerge-

wöhnliche Erfolge desselben nicht so sehr durch künstliche Mittel erzwungen, als vielmehr durch eine einfache Anregung der Naturheilkraft herbeigeführt zu werden scheinen. Hierauf legt Schroth einen großen Werth, indem er sagt, er bringe alle zur Heilung nöthigen Vorgänge des Körpers, Schweiß, Speichelfluß, Brechen, Lariren, kritischen Urinabgang, durch die einfachste und unschuldigste Anwendung des Wassers hervor: denn die Natur müsse aus eigner Kraft genesen, der Magen und der Darmcanal müsse die Krankheitsstoffe ausleeren und gute Säfte erzeugen, nicht die Arzenei (der Mercur).

Schroth's Cur ist bei allen Krankheiten verschieden, so daß sich keine bestimmte Beschreibung derselben geben läßt, wenigstens würde sie den Raum dieser Blätter überschreiten. Dieser Naturarzt strebt nämlich, jede Krankheit durch die genaue Auffassung ihrer Symptome besonders zu beurtheilen, damit er die Wirklichkeit derselben, wie er sagt, erkenne. Daher leitet er die Cur, die er eine Wiedergeburt des

Körpers nennt, auf eine verschiedene Weise ein, und sagt dabei die späteren Veränderungen einer Krankheit sehr richtig voraus, so daß hierin vorzüglich sein merkwürdiger Instinct sich zeigt. Die Art der Behandlung gibt ihm der Augenblick ein. Als ihn jemand fragte, durch welche Cur er denn genesen sei, antwortete er: „ich kenne sie nicht mehr, werde sie aber in einem ähnlichen Falle wieder anwenden." Hat eine chronische Krankheit sehr große Fortschritte gemacht, so wendet er sein schärfstes Verfahren an, damit die noch vorhandene Lebenskraft schnell zur Heilung benutzt werde. In diesem Falle wird der Körper in seinen Lebensäußerungen dem Anscheine nach durch die Cur sehr geschwächt.

In den meisten Fällen wickelt Schroth die nackten Kranken am frühen Morgen in naßkalte Linnentücher, nach Umständen in fünf, ein, und läßt sie darin wohl zugedeckt schwitzen, nachdem er sie vorher mit kaltem Wasser gewaschen, also umgekehrt, wie Prießnitz, behandelt hat, welcher die

Kranken nach dem Schweiße kalt badet. Denn der Eindruck der Kälte müsse, wie er sagt, vorhergehen, weil durch ihren Reiz auf den Körper Wärme entwickelt werden solle. Den Kranken, welche in den nassen Tüchern liegen, empfiehlt er die größte Ruhe, weil eine wohlthätige Ausdünstung des Körpers von selbst ohne alle Anstrengung eintreten müsse. Prießnitz hingegen läßt die Kranken unter gleichen Verhältnissen möglichst starke Bewegungen durch Reiben der Hände an den Schenkeln machen, auch wohl den Athem anhalten, um Schweiß hervor zu bringen. Anfangs schwitzen die Kranken in den nassen Tüchern sehr stark, während ihre Haut sehr heiß ist. Der Schweiß hat einen stinkenden Geruch und färbt die Wäsche mit verschiedenen Farben oft sehr bedeutend. Dabei kommen wohl auch einzelne kritische Erscheinungen auf der Oberfläche des Körpers vor, so Geschwülste der Füße und anderer Theile, so wie Ausschläge verschiedener Art, die sich jedoch selten lange auf der

Haut erhalten. Diese Erscheinungen nennt Schroth Nebenkrisen, wodurch nur eine oberflächliche Regung der Krankheitsstoffe angezeigt und nur einzelne derselben, welche in der äußersten Oberfläche des Körpers haften, ausgestoßen würden.

Je mehr ein Kranker schwitzt, desto bedeutender soll seine Krankheit sein. Ein sehr starker Schweiß tritt besonders leicht bei denjenigen Personen ein, die früher auf entgegengesetzte Weise durch Prießnitz behandelt, aber nicht geheilt worden waren. Zwei solche anscheinend wohlgenährte Menschen von gesundem Aussehen vergossen so vielen Schweiß, daß er durch die Unterbetten hindurch drang und sich in der Stube in Pfützen sammelte. Kaum hatten sie 2 oder 3mal auf diese Weise geschwitzt, als sie in einem hohen Grade zusammenfielen, nach Schroth's Worten: „wie mit Wasser gefüllte Blasen, welche durchlöchert werden." Diese Kranken schienen in der That Gespenstern nicht unähnlich, woher der in der prießnitz'schen Anstalt ge-

bräuchliche Ausdruck: „Schroth'sche Gespenster" herrührt.

Bei dieser Behandlung entwickele sich, wie Schroth annimmt, der Trieb der Säfte nur im Anfange nach der Oberfläche des Körpers, dann werde der Trieb in entgegengesetztem Verhältnisse von außen nach innen thätig, indem der Körper die Feuchtigkeit der Linnen auffauge und nach den Gedärmen und der Urinblase absetze. Daher fühlen sich die Kranken späterhin, ohne daß sie Frost empfinden, in den nassen Tüchern, welche größtentheils trocken werden, kühl an. Dies soll das erste Zeichen einer bevorstehenden kritischen Entscheidung durch die Verdauungsorgane sein. Haben die Kranken äußere Schäden, so werden auf dieselben Umschläge von kaltem Wasser, jedoch nur gering, gemacht, damit nicht durch den zu großen Reiz derselben die Ausbildung des Uebels nach der Haut hin befördert werde. Eine eigene Schwitzcur [illegible]chroth's Stundencur. Sie besteht in Schwitzen

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

in nassen Tüchern, welche nach Umständen in 24 Stunden drei- bis viermal erneuert werden, so daß die Kranken jedesmal mit möglichst heißer Haut von neuem in die kalten Tücher geschlagen werden, damit jedesmal der Reiz der Haut erhöht werde. Es war mir sehr interessant, daß diese Stundencur ganz auf dieselbe Weise angeordnet wurde, wie ich sie bei Scharlachkranken angewendet und in dem „Wasserfreunde" beschrieben habe. Der Schweiß, welcher bei Kranken außer der Zeit, wo sie in den Tüchern liegen, eintritt, soll eine ungünstige Erscheinung und ein Zeichen großer Schwäche sein. Nach dem Schweiße läßt Schroth die Kranken in der Stube gelinde sich abkühlen und dann ins Freie gehen.

Durch diese Behandlung wird die Reizbarkeit der Haut nicht so erhöht, daß dieselbe zuletzt gegen die geringste Veränderung der Atmosphäre empfindlich würde, wie man vielleicht glaubt. Ich habe mehrere Menschen gesehen, die während ihrer Wie-

dergenesung sich einer kalten Zugluft ohne Schaden aussetzten. Dieß können sie, sagt Schroth deshalb, weil sich der wiedergenesende, oder gesunde Körper durch seine überwiegende Lebenskraft vor den nachtheiligen Wirkungen äußerer Einflüsse schützt.

Während dieser ganzen Cur versagt Schroth seinen Kranken, so lange wie möglich, alles Getränk, ja er verbietet selbst Suppe zu genießen und in sehr heftigen Fällen der Krankheiten sogar den Mund mit Wasser auszuspülen. Einem Kranken, welcher in der Zeit, in der er zu schwitzen begann, eine rothe, ganz trockene, wie lackirte Zunge, ungefähr von dem Aussehen, welches sie im *typhus abdominalis* annimmt, hatte, verbot Schroth vorzüglich alles Getränk, weil in diesem Falle die Verdauungsorgane in einem sehr gereizten Zustande sich befänden, weshalb das getrunkene kalte Wasser leicht Entzündung der Gedärme verursachen könne. Nach dem Schweiße war

die Zunge dieses Kranken feucht und stark mit einem weißen Schleime belegt. Nur bei hitzigen Krankheiten läßt Schroth ausnahmsweise trinken, jedoch in keinem Falle, bevor der Schweiß durch die Cur herbeigeführt worden ist; die Natur solle nämlich vor dem Trinken zur Ausscheidung erregt werden, damit nicht größtentheils das getrunkene Wasser, sondern allein die Krankheitsstoffe ausgeschieden würden. Erst während des Schweißes erlaubt er in diesem Falle mäßig zu trinken, weil die Natur dadurch jetzt in ihrer krankhaften Ausscheidung eher unterstützt, als gehindert werde. Nach dem Schweiße untersagt er wiederum das Getränk, weil sich die Natur sonst zu sehr abkühle.

Oft modificirt Schroth die Behandlung so, daß er dem Kranken einige Zeit lang das verwehrte Getränk wieder reicht und sie dabei schwitzen läßt, also ähnlich wie Prießnitz verfährt. Dabei hat er die Absicht, den Trieb der Krankheit

nach der Haut, welchen sie von Natur angenommen hat, einige Zeit lang zu verstärken, und glaubt, daß darauf die Ausscheidung der Krankheitsstoffe nach dem Darmcanale eher gelinge, weil die Natur vorher nach einer entgegengesetzten Richtung erregt worden sei. Denn die Thätigkeit der Natur steige und falle, strebe immer nach entgegengesetzten Richtungen hin, die mit einander abwechselten und müsse zuweilen auch in dieser Art zur Heilung erregt und unterstützt werden.

Durch den Durst soll eine Reizung des Magens entstehen, wodurch die Abscheidung der Krankheitsstoffe nach demselben begünstigt werde; durch das gegen die Regel genossene Getränk hingegen werde die Krankheit unterstützt, indem dadurch die kranken Säfte gereizt würden, sich nach denjenigen Theilen der Oberfläche des Körpers, welche der Sitz des Leidens seien, vorzugsweise zu entwickeln. So sonderbar diese Behauptung erscheinen mag, so sprechen dafür einige Fälle, die mir Schroth vor-

führte. Ein an einem Augenkrebse leidender Kranke, dessen Geschichte ich späterhin erzähle, hatte an einem Morgen ein stark geschwollenes Gesicht, besonders am Auge, bekommen. Als dieß Schroth sah, warf er ihm die Vernachlässigung seiner Cur vor, indem er behauptete, derselbe habe am Abende vorher Wasser getrunken; der Kranke gestand dieß ein. Als er sich darauf jedes Getränkes enthielt, war jene Aufregung der Krankheit am 2ten Tage wieder verschwunden, ohne daß dieß vielleicht durch eine Blutung, wie es oft geschieht, bewirkt worden wäre.

Nächst dem Getränke müssen die Kranken sich der Nahrung möglichst enthalten und dürfen in der Regel nichts genießen, als alte, trockene Semmeln. Den Kranken, welche früher die prießnitz'sche Cur gebraucht haben, läßt Schroth vorzugsweise nichts trinken und nur trockene Semmeln essen, weil sie einen mit Flüssigkeiten überfüllten Körper und besonders einen erschlafften und ausgedehnten

Magen hätten, dessen Spannung wieder erhöht werden müsse. Kranke hingegen mit einer straffen Faserung des Körpers und einer sehr trocknen Haut bekommen zuweilen etwas zu trinken und statt der trocknen Semmel etwas Suppe.

Durch die Enthaltsamkeit von jedem Getränke und den Genuß von trockner Semmel soll der Magen gereizt werden, die kranken Stoffe des Körpers an sich zu ziehen und auszuscheiden. Nach einigen Tagen dieser Cur belegt sich die Zunge dick mit einem weißen oder braunen Schleime, der Athem wird faulicht riechend, es vergeht der Appetit und sogar der Durst, indem das Wasser bitter schmeckt und einen Wiederwillen erregt. So verhalten sich die Kranken 14 Tage und länger. Erst wenn ihre Genesung fortschreitet, bekommen sie wieder Appetit und den natürlichen Geschmack des Wassers mit einem unüberwindlichen Verlangen nach demselben, welches jetzt nicht mehr verweigert wird.

Unrichtig ist daher die Behauptung vieler Leute auf dem Gräfenberge, daß die schroth'sche Cur eine erzwungene Hungercur sei. Dieß ist sie nicht: denn es tritt bei ihr ein anderes Verhältniß ein; es bildet sich nämlich eine Art Gastricismus aus, worin jedes Verlangen nach Speisen von selbst aufhört. In einem solchen Zustande werden auch in anderen Fällen lange Zeit hindurch keine Nahrungsmittel begehrt. Außerdem würde niemand so lange hungern und dursten können.

Ferner entsteht während der Cur eine sehr große Unruhe der Kranken und ein Verlust des Schlafes, der oft 8 bis 14 Tage lang entbehrt wird. Dieß geschehe, sagt Schroth, weil die Natur in Aufregung sei und sich keine Ruhe gebe, bis der Feind des Lebens, die Krankheit, entfernt worden; insbesondere aber, weil der Magen und der Darmcanal in einem gereizten Zustande sich befänden und mit Krankheitsstoffen überfüllt seien. Zu dieser Unruhe tritt eine sehr große Reizbar-

keit und oft Schmerz einzelner krankhafter Theile des Körpers z. B. einer scrophulösen Knochenauftreibung des Schienbeins. Dies nimmt Schroth für ein gutes Zeichen, daß nämlich an dieser Stelle ein heilender Prozeß entstehe; denn wo der Trieb nach Heilung sei, müsse sich Empfindlichkeit zeigen. Zuletzt tritt eine so große Schwäche der Kranken ein, daß sie sich kaum aufrecht halten können. Dabei sinkt der Puls, wird ungewöhnlich klein und langsam und oft bis zu 30, sage dreißig, nach der Uhr gezählte Schläge, in der Minute vermindert, und nur während des Schweißes erhebt er sich etwas. Gleichzeitig magern die meisten Kranken sehr ab.

Die außergewöhnlichste Erscheinung ist aber die langwierige Stuhlverstopfung. Mehrere Kranke hatten in 3 bis 4 Wochen, einer sogar in 32 Tagen keinen Stuhlgang gehabt. Dies wird ohne Schaden, sogar ohne die mindeste schmerzhafte Empfindung des Unterleibs ertragen. Während der

Verstopfung soll, wie Schroth sagt, der Darmcanal diejenige Kräftigung erlangen, welche zu einer kritischen Entscheidung in ihm erforderlich sei. Mit dieser Erklärung stimmt der Ausgang der Cur, wie wir sehen werden, überein. Als ich Schroth über den bedenklich erscheinenden Zustand eines höchst erschöpften Kranken, der während 32 Tagen keinen Stuhlgang gehabt hatte, fragte, antwortete er: „Der Zustand habe keine Gefahr, weil der Puls gleichmäßig, wenn gleich sehr langsam sei; erst wenn derselbe aussetze, zeige er eine Gefahr an.“ Die Verzögerung des Stuhlganges tritt vorzugsweise bei denjenigen Krankheiten ein, die mehr in den innern Organen des Körpers haften und zunächst von einer Unregelmäßigkeit der Verdauungseingeweide entstanden sind und hält dann meist so lange an, bis jene Organe die gehörige Kräftigung erlangt haben, um Krisen hervorzubringen. Bei Krankheiten hingegen, welche ursprünglich mehr in der äußersten Oberfläche des Körpers

haften, z. B. bei den gelinderen Formen der secundären Syphilis, wird der Stuhlgang weniger verzögert.

Am Ende der Cur, früher oder später, nach der Natur der Krankheit, entstehen die Krisen, welche Schroth vorzugsweise beachtet. Die Hauptkrisen geschehen durch den Urin. Während derselbe anfangs gewöhnlich hell ist und in geringerer Menge abgesondert wird, bekömmt er in dem Verlaufe der Cur eine trübe Beschaffenheit, einen starken Bodensatz und wird oft zu mehreren Quarten täglich abgesondert, wie ich dieß bei ungefähr 30 Kranken beobachtete. Bei der fast gänzlichen Enthaltung des Getränkes und der flüssigen Speisen ist der starke Urinabgang eine merkwürdige Erscheinung. Sobald diese Krise eingeleitet worden ist, hält sie eine lange Zeit hindurch an, indem, wie Schroth sich ausdrückt „die Natur auf dem günstigen Wege, worauf sie geführt worden sei, ihre Reinigung und Heilung zu vollbringen fortfahre." Wenn Jemand

aber in dieser Zeit das verweigerte Wasser trinkt, so wird der trübe Urin wieder hell und die Besserung macht einen Stillstand. Während nun die Cur in gleicher Art fortgebraucht wird, klärt sich zuletzt der Urin wieder auf und verringert sich. Dieß geschehe, meint Schroth, weil die Krankheitsstoffe entleert seien. Daher finden die Kranken während der beschwerlichen Cur die größte Beruhigung in dem Glauben, daß sie den Fortschritt ihrer Besserung in dem trüben und zuletzt sich wieder aufklärenden Urin täglich sähen.

Eine zweite Krise kömmt durch den Darmcanal zu Stande. In der Zeit, wo sich dieselbe vorbereitet, entsteht oft ein starkes Aufstoßen, indem die Natur zuerst eine Bewegung nach oben anzeigt, ehe sie die kritische nach unten durchsetzt. Dann reinigt sich, ohne daß der Körper auf irgend eine andere Weise erregt worden ist, die früher belegte Zunge und tritt Appetit ein. Jetzt sollen die Verdauungsorgane sich wieder in ihrer vollkommenen

Kraft zeigen, indem der Magen Herr über die in ihm abgelagerten Krankheitsstoffe werde. Daher entsteht jetzt von freien Stücken mehrere Tage hindurch entweder ein sich einigemal täglich wiederholender, halbweicher Stuhlgang, oder nach den Verhältnissen der Krankheiten ein heftiger, sehr oft wiederkehrender Durchfall, wobei die Kranken bei gutem Appetite sich auffallend schnell erholen. Ein Maurer der lange Jahre an der Gicht gelitten hatte und davon bis auf eine geringe Steifheit der Glieder durch Schroth geheilt worden war, hatte nach einer 25tägigen Verstopfung 35 Stuhlgänge in 3 Tagen gehabt. „Durch die Stuhlgänge werde jedoch mehr nur der Rest der schädlichen Stoffe abgeführt, während die eigentliche Krise durch den Urin erfolge.„ Von künstlichen Laxirmitteln hält Schroth nichts; denn dadurch würden nur die guten Säfte ausgeführt, die schlechten müßten, um ausgeführt zu werden, durch die Lebenskraft erst gekocht werden.

Wenn die Krisen einen guten Fortgang haben, setzt Schroth die Cur aus und läßt den Kranken ruhen, damit der Körper Zeit habe, die günstigen Veränderungen, welche in ihm vorgehen, aus eigener Kraft gänzlich zu vollbringen. Dies geschieht nur in sehr heftigen Fällen der Krankheit, oder bei großer Schwäche des Körpers weniger vollkommen, indem die Krisen wieder zurücktreten, um erst später, wenn der Körper mehr Kraft gewinnt, wieder zum Vorschein zu kommen.— Hiernach ist die Behauptung der Gegner des Schroth, daß seine Cur die Verdauungswerkzeuge zerrütte, unrichtig. Ich habe Menschen gesehen, welche nach gebrauchter Cur, nachdem sie in 3 Wochen Speise und Trank fast entbehrt hatten, die schwer verdauliche Hauskost des Schroth, z. B. abgekochte Kartoffeln am Morgen, halbweiche Möhren am Mittage, mit gutem Appetite verzehrten, gut vertrugen, täglich einen gut verdauten Stuhlgang hatten und schnell sich kräftigten. In dem Maaße, als die

Kranken den Appetit wieder bekommen, erlaubt ihnen Schroth zu essen, ohne jedoch den Durst hinlänglich zu befriedigen.

Dadurch, daß die Vorschriften Schroth's nicht befolgt wurden, entstand großer Nachtheil. So starb ein Jude, als er bei wiedergewonnenem Appetite den Magen mit einer großen Menge von Nahrungsmitteln überlud; es entstanden Verstopfung, heftige Leibschmerzen, Krämpfe. Schroth rieth ihm ärztliche Hilfe zu suchen, welche nichts fruchtete. Ferner entstand durch geistige Getränke bei der großen Reizbarkeit der Gedärme ein entzündlicher Zustand derselben, welche Schroth jedoch durch Umschläge von kaltem Wasser und seine Stundencur beseitigte. Zuletzt führe ich noch zwei Krankheitsfälle an. Der erste betrifft einen polnischen Edelmann von einigen 30 Jahren, welchen ich längere Zeit vorzugsweise beobachtete: Er litt an einem Carcinome des Thränensackes und der Augenlieder, hatte dagegen vergebliche Hilfe bei sehr be-

rühmten Aerzten, von denen er mehrere Gutachten vorzeigte, gesucht und war zweimal operirt worden. Das kranke Auge bildete anfänglich eine Hervorragung von der Größe einer welschen Nuß, war heiß, schmerzhaft, hatte eine bläuliche Farbe und konnte nicht geöffnet werden; die Spalte der Augenlieder war geschwürig und mit fungösen Auswüchsen bedeckt, von denen einer, wie eine Haselnuß groß, auf dem innern Augenwinkel seinen Sitz hatte und eine dünne, stinkende Gauche reichlich absonderte; die Umgebung des Auges war bläulich und mit angeschwollenen Venen bedeckt; dabei war das Allgemeinbefinden ziemlich gut. Nachdem der Kranke die Schroth'sche Cur 3 Wochen gebraucht hatte, war er äußerst schwach, hatte einen sehr kleinen und bis zu 30 Schlägen in der Minute verringerten Puls, eine schmutzig weiß belegte Zunge, keinen Appetit und einen Widerwillen gegen das Wasser, nachdem er vorher einen quälenden Durst empfunden hatte, lange Stuhlverstopfung, ohne Drang

zum Stuhlgange, hingegen Abgang eines dicken, dunkeln, fast schwärzlichen, aashaft stinkenden Urins in der Menge von ungefähr zwei Quart in einem Tage. Am Auge war der entzündliche Zustand und der Schmerz vergangen, die weniger riechende Absonderung consistenter und geringer geworden und die bläuliche Färbung der Umgegend, nebst den angeschwollenen Venen, verschwunden. Schroth stellte nun die Voraussage: „daß sich der Stuhlgang nach ungefähr 8 Tagen, wenn der Darmcanal seine volle Kraft wieder erlangt habe, lösen, daß zugleich sich ein Hämorrhoidalfluß entscheiden, der Krankheitsstoff fortwährend durch den Urin abgehen, und die Natur den örtlichen Schaden durch eine Eiterung auflösen werde. Ich bekomme über den spätern Verlauf des Uebels Nachricht und werde denselben getreu berichten.

Der 2te Fall betrifft einen Syphilitischen. Nach Schroth's Meinung habe sich die veraltete und mit den nachtheiligen Wirkungen des Mer-

curs complicirte Syphilis in den inneren Organen des Körpers begründet und könne nur auf seine Weise durch Stuhl und Urin entschieden werden; nicht aber durch Krisen der äußern Haut, welche Prießnitz vorzüglich hervorzubringen suche. So einseitig diese Ansicht erscheint, so fand ich sie doch bei dem Kranken, den ich hier anführe, theilweise bestätigt. Dieser 30jährige, gebildete und wahrheitsliebende Mann hatte viel an Syphilis und den nachtheiligen Wirkungen des Mercurs gelitten, sah sehr cachectisch aus, hatte syphilitisch-mercurielle Geschwüre im Munde und Halse, die ihm die höchste Qual verursachten und ihn sehr am Schlucken hinderten und einen venerischen Ausschlag, welcher sich über die Stirn und über den Rücken der Nase zu den Seiten des Mundes herab verbreitete. Vorzüglich aber war sein rechtes Auge, wie es schien, durch eine Exostose im Innern der Augenhöhle sehr hervorgetrieben und in seinem Sehvermögen gestört worden. Nachdem dieser Kranke von dem

Vorsteher einer nach Prießnitz eingerichteten Anstalt den Bescheid bekommen hatte, daß er in derselben nicht geheilt werden könne und eine Jodcur versuchen solle, wurde er von Schroth 6 Wochen lang auf die strengste Weise behandelt. In dieser Zeit hatte er einen starken Ausfluß aus dem Munde, welchen man für einen Speichelfluß ansah, einen reichlichen, trüben, sehr dunkeln, fast schwärzlichen Urin und eine starke Diarrhoe nach einer langwierigen Stuhlverstopfung bekommen. Darauf sah ich den Kranken größtentheils geheilt. Von seinen Mundbeschwerden war keine Spur mehr vorhanden, der Ausschlag der Stirn war ganz vergangen, der der Nase hatte nur eine geringe bläuliche Röthe hinterlassen, vorzüglich war das Auge in seine Höhle fast ganz zurückgetreten und der Kranke munter und kräftig. Derselbe sollte jedoch nach Schroth's Vorschlage nach einiger Ruhe die Cur wiederholen, denn die Krankheit habe zu

tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie durch die erste Cur hätte geheilt werden können.

Hiernach glaube ich die Eigenthümlichkeit Schroth's treu dargestellt zu haben, damit man ihn kenne und wisse, was man von ihm erwarten dürfe, wenn er vielleicht bald den größten Theil der Kranken an sich zieht, welche auf dem nahen Gräfenberge keine Befriedigung erhalten.

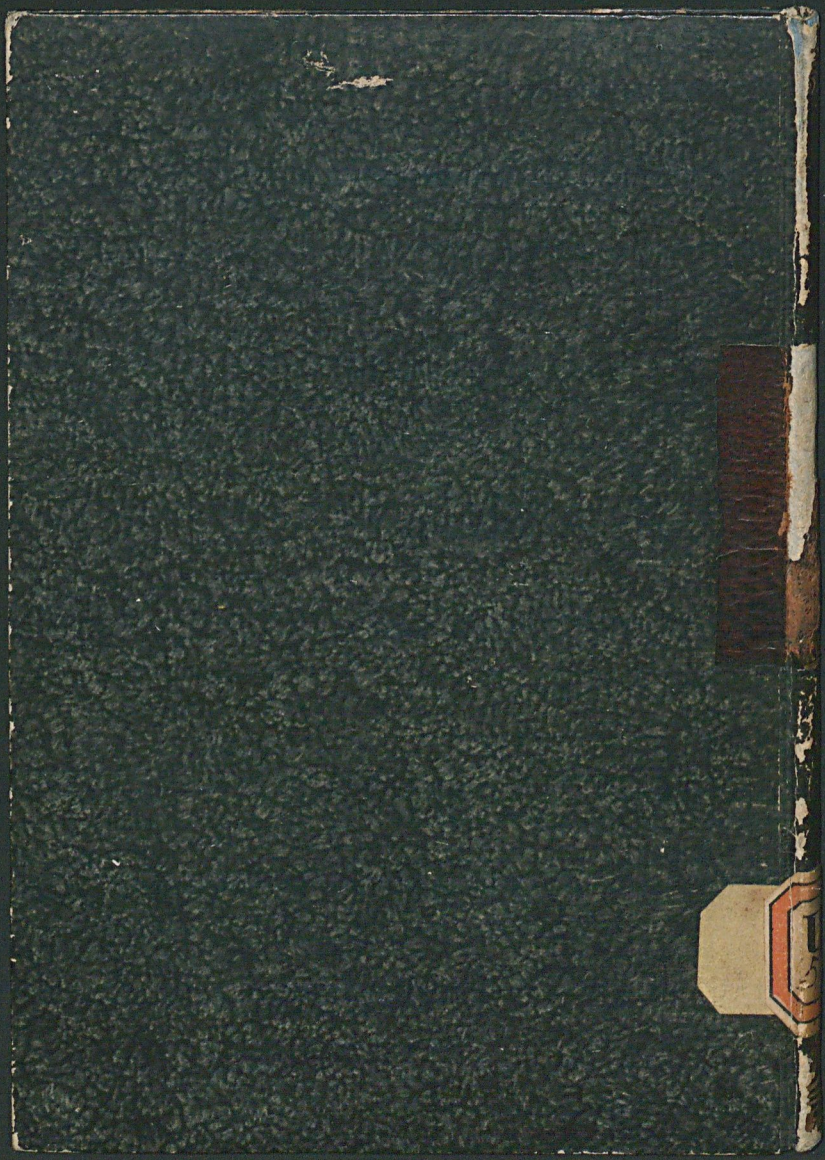
Druck von F. Knick in Erfurt.

Ue 571

ULB Halle 3
001 957 236

Vu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0051



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0052

Ueber

das Heilverfahren

des

ohann Schroth

zu Nieder-Lindewiese bei Freiwaldau,

im Gegensatze

zu dem Verfahren des

incenz Prießnitz

auf dem Gräfenberge.

Dargestellt

von

Dr. Franz Picking,

praktischem Arzte zu Erfurt.

Erfurt:

Friedrich Wilhelm Otto.

1842.

Farbkarte #13 B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38296/fragment/page=0053